

Zusammenfassung vom online Treffen 19.03.2023

Wir haben damit angefangen, dass die irdische Liebe durch Hindernisse gehen muss. Zunächst haben wir den Begriff „Hindernis“ vertieft. Hindernisse sind notwendig, damit ein Sinn zum Ausdruck gebracht werden kann. Der überfließende Strom der Charis muss auf der Erde eine Form annehmen, und dazu sind Hindernisse notwendig (wie die „Schale“ von Bernard von Clairveaux erst sammelt und dann überfließt). Wenn aber das Hindernis zum Stau führt (die Schale nicht überfließt, sondern hohe, dicke Wände wachsen lässt), dann wird das Hindernis böse und die Liebe versickert. Die ursprüngliche Form des Hindernisses ist aber gut, dient dazu, dass der Mensch daran wächst und zum Individuum wird. Zuerst wacht das Ich-Bewusstsein durch Einschränkungen und Abgrenzung auf. Wenn es sich ausreichend gestärkt hat, kann es ohne egoistische Hindernisse aufwachen und bestehen bleiben. Dann haben wir keine Angst mehr voreinander und werden der zweiten Liebe fähig. Kunst, auch Spiele stellen immer Regeln, Einschränkungen auf. Wie in einem Gedicht die fließende Inspiration des Dichters durch strenge Regeln einer bestimmten Gedichtform (wie etwa die Terzinen in Dantes Göttlicher Komödie) zum Ausdruck kommt, so müssten wir durch die Individualisierung des Geistes uns selbst zum Ausdruck bringen und den Ausdruck des anderen Menschen in Liebe aufnehmen.

Danach haben wir uns dem Satz „Die ganze Erdenschöpfung ist dafür da: uns diese Möglichkeit zu bieten, einer Liebe *trotz allem*, trotz des körperlichen Daseins mit seinen Bedürfnissen, die den Engeln unbekannt und erspart bleiben.“ gewidmet. Die zweite Liebe ist kein Ersatz für die verlorene erste Liebe, sondern sie ist der Sinn der Schöpfung. Durch die Liebe „trotz allem“, durch die Überwindung der Hindernisse entsteht etwas Neues, das so niemand kennt, das auch die Engel nicht kennen, sondern das sie vom Menschen erhoffen. Das wäre des Menschen Beitrag zur Schöpfung. Das führt zum nächsten Punkt, zur Archē.

Der nächste Satz war: „Archē ist die Fähigkeit zur Schöpfung aus dem Nichts...“. Das „Nichts“ als Erfahrung ist die höchste Ebene der Ich-Erfahrung, wo nichts anderes erfahren wird als das eigene Wesen, das eigene Sein. „Archē ist absolutes Sein“ – heißt es später. Eine Neuschöpfung kann nur von dieser Quelle ausgehen. Wo nichts ist, was schon war, wo sich der Mensch als sich selbst fortlaufend neu schaffendes Wesen erlebt und aus diesem Erlebnis heraus sich zu einem Akt der Schöpfung führen kann. Das führte zur Frage (von Ela formuliert): Was schafft der Mensch? Die Antwort haben wir in Steiners [*Philosophie und Anthroposophie*](#) gefunden. Wenn das lebendige Denken zur Ich-Erfahrung kommt, dann ist in dieser Erfahrung „Form“ und „Stoff“ (Aristoteles) – mit modernen Ausdrücken Wahrheit und Wirklichkeit – eins. Das ist die erste Wirklichkeit, die das lebendige Denken erschafft. Jede Bewusstseinsstufe wird durch die Art der jeweiligen Ich-Erfahrung bestimmt. Das dualistische Bewusstsein entsteht durch die allgemeine Ich-Erfahrung, in der sich der Mensch von der Welt abtrennt. (Georg: Das dualistische oder egoistische Ich ist das erste „Objekt“ dieses Bewusstseins.) Im höheren Bewusstsein wird die Trennung aufgehoben (darum „monistisch“): Die drei Begriffsarten von Aristoteles (ante rem, in re, post rem) fallen zusammen. Das gilt schon auf der ersten höheren Bewusstseinsstufe und gilt für die höheren Ich-Erfahrungen auch, bis zur „Archē“.

Wir haben dann noch aus Steiners *Menschenkunde* (GA 107) den Teil herangezogen, wo er darüber spricht, dass die Schöpfung aus dem Nichts die Zukunftsaufgabe des Menschen ist: „Denken Sie, Sie sitzen in einem Wagen, denken Sie, Sie haben ihn geschenkt bekommen oder geerbt. Sie fahren in diesem Wagen aus. Ein Rad am Wagen wird schadhaft. Sie ersetzen das alte Rad durch ein neues... Sie können sich doch leicht vorstellen, dass Sie eines Tages tatsächlich nichts mehr haben von dem alten Wagen, sondern alles durch Neues ersetzt haben ... Und jetzt übertragen Sie das auf die menschliche Entwicklung ... Und er wird am Ende seiner Entwicklung noch das an sich tragen, was er nicht erhalten, sondern sich selber

erarbeitet hat, was er aus dem Nichts herausgebildet hat. Da haben Sie das Dritte, was zu Evolution und Involution hinzukommt, da haben Sie die Schöpfung aus dem Nichts.“

Dem füge ich meinen Kommentar zu diesem Steiner-Text aus meinem Buch *Mondenlicht – Sonnenlicht* bei: „Die Mission des Menschen ist es, alles neu zu machen und alles Geerbte abzuwerfen. Ein Pianist empfindet während des Spielens – wenn er gut, also in voller Hingabe spielt – seinen Körper nicht, er stellt ihn in den Dienst der Musik, er empfindet die Musik, nicht sich selbst. Der erlöste Mensch – der Mensch, der an der Erlösung seinen eigenen Anteil geleistet hat – wandelt alles in sich um. Beginnen muss diese Arbeit im Geist. Am Ende wird auch der Körper umgewandelt. Der „verklärte Leib“ (Phil. 3,21) empfindet nicht sich selbst, er dient nur dem Ausdruck eines Sinns. Er wird – mit dem Ausdruck von Kühlewind – durchsichtig, wie die Schriftzeichen, die vor unseren Augen verschwinden und zum Sinn der Zeichen führen.“

Letztlich haben wir zum Begriff Archē (Urbeginn) den – schon früher gemeinsam betrachteten – Teil aus dem Buch *Antwort der Engel* genommen, wo der Engel darüber spricht, dass die Ewigkeit zwischen Ende und Anfang, außerhalb von Zeit und Raum steht:

– Alpha – Omega. Omega – Alpha.

Der erschaffene Mensch

ist zwischen Anfang und Ende.

DER ERSCHAFFENDE MENSCH

IST ZWISCHEN ENDE UND ANFANG.

Zwischen Anfang und Ende ist Zeit.

– Zwischen Ende und Anfang ist Ewigkeit.

BEIM TOD JEDES AUGENBLICKS

KANNST DU EINTRETEN INS EWIGE SEIN,

IN DIE ERSCHAFFENDE WELT,

WO AUCH DU DEN AUGENBLICK ANZUSTOSSEN VERMAGST.

ES GIBT KEINEN HEILIGEN AUGENBLICK,

DENN JEDER AUGENBLICK IST HEILIG

Wir haben am Satz „Beim Tod jedes Augenblicks...“ gearbeitet. Der Mensch ist ein Sklave der Zeit, solange er nicht – in der Konzentration – die innere Kraft entwickelt, die Zeit „anzuhalten“, den nächsten Augenblick nicht anzustoßen, sondern im Zustand der Archē zu verweilen. Danach kann der nächste Augenblick, die Neuschöpfung beginnen.

Abgeschlossen haben wir die Arbeit mit einem Text aus Georgs *Die Wahrheit tun* über die Reinheit des Strebens:

„Dies ist die Reinheit, die nicht anzustreben ist.

Dies ist die Reinheit, die man nicht anstreben kann.

Dies ist die Reinheit, die man sich nicht vorstellen kann.

Diese Reinheit kann nur aus der Konzentriertheit kommen, aus der Konzentriertheit des Lichtes, in dem keine Finsternis ist: aus der Aufrichtigkeit.

Wer auch das noch anstrebt, hat nicht verstanden.“

Gearbeitet haben wir am Begriff „Aufrichtigkeit“. Diese Reinheit ist die Erfahrung des sich im vertikalen Licht des Geistes aufrichtenden Menschen. Auf dem Weg dahin ist der erste Schritt die Ehrlichkeit. Die Ehrlichkeit mit mir selbst.

Wir sehen uns am 31. Mai, 18 Uhr wieder. Wir bleiben noch beim Text *Liebe und Furcht*.